

Christliches Menschenbild und Buchbesprechungen

Den Medienmarkt auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes zu sichten und zu bewerten, betrachtet der Borromäusverein als seine wichtigste Aufgabe. Vor allem mit den Katholischen öffentlichen Büchereien wollen wir dazu beitragen, dass die Botschaft des Glaubens in der heutigen Gesellschaft hörbar und sichtbar bleibt. Bei der inhaltlichen Auswahl des Medienbestandes einer Bücherei solle ein christliches Profil, geprägt von einer weltoffenen Sicht, erkennbar sein, heißt es in einem unserer Grundlagentexte. Dazu orientieren sich die Büchereimitarbeiterinnen und -mitarbeiter an der Besprechungsarbeit, die wird mit unseren Partnern leisten. Sie werden dabei durch die Beratung der diözesanen Büchereifachstellen und des Borromäusvereins unterstützt.

Der Mensch: Geschöpf und Bild Gottes

Die Frage, wer und was der Mensch ist, reicht weit in das persönliche Leben eines jeden Menschen, in seinen Umgang mit sich und mit Anderen hinein. Aus christlicher Sicht ist jeder Mensch ein Geschöpf und ein Bild Gottes. In dieser *Gottebenbildlichkeit* liegt die Würde des Menschen begründet. Sie wird ihm von keinem anderen Menschen zugewiesen und sie kann ihm darum auch nicht genommen werden, ganz egal ob er ein ungeborenes Kind, ein gesunder, ein behinderter oder ein sterbender Mensch ist.

Zur Würde des Menschen gehört, dass Gott den Menschen zur *Freiheit* berufen hat. Dies weist darauf hin, dass die Menschen nicht einfach frei sind, sondern an dieser Freiheit arbeiten müssen. Gott hat dem Menschen die Freiheit und mit ihr die Aufgabe gegeben, sich zu allem was ist, zu allen Dingen und Situationen zu verhalten. „Zu verhalten“ bedeutet: überlegt und bewusst zu handeln, über Gott, die Welt und über sich selbst nachzudenken, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Die Freiheit, die Gott den Menschen gibt, verpflichtet den Menschen sich zu entscheiden. Weil der Mensch seine Entscheidung bedenken kann, trägt er für sein Tun und Lassen vor sich selbst, vor seinen Mitmenschen und vor Gott Verantwortung.

Der Fähigkeit, über das eigene Tun und Lassen nachzudenken und dafür Verantwortung zu übernehmen, ist allerdings eine klare Grenze gesetzt. Der Mensch ist Geschöpf und deshalb nicht Gott. Er ist endlich, nicht nur was seine Lebenszeit betrifft, sondern auch was seine Fähigkeit angeht, über sich selbst nachzudenken. Aus dieser Begrenzung entsteht kein Freibrief für unüberlegtes Handeln, sondern die Verpflichtung, die eigenen Grenzen zu akzeptieren und sie in das eigene Handeln einzubeziehen.

Von der Geschöpflichkeit, der Gottebenbildlichkeit und der Freiheit aus nimmt das christliche Menschenbild den ganzen Menschen in den Blick, mit all seinen Eigenschaften und Fähigkeiten. Dazu gehören die Sexualität wie die Neigung zu Aggression und Gewalt, die Fähigkeit sich zu freuen, das Leben zu genießen, wie die Erfahrungen von Leid und Endlichkeit.

Wie der Mensch mit der Erfahrung von Endlichkeit umgeht, mit Schuld und Scheitern, ist ebenfalls eine Frage, die das Menschenbild (nicht nur das jüdisch-christliche) betrifft. Geschöpflichkeit, Endlichkeit und Begrenztheit sind Eigenschaften des Menschen, an denen er nichts ändern kann. Sie rufen im Menschen die Sehnsucht nach Vollkommenheit hervor, die sich in den verschiedensten Formen zeigen kann: im Streben nach Macht, Einfluss, Erfolg, Anerkennung und Ruhm, Genuss oder auch in strenger, unerbittlicher Religiosität. Aufgabe des Menschen ist nach christlich-jüdischem Verständnis, die Sehnsucht nach Vollkommenheit nicht hinter diesen Formen zu verstecken, sondern die eigenen Grenzen, die Bruchstückhaftigkeit des eigenen Lebens und das eigene Scheitern anzunehmen. Das steht nicht im Gegensatz zu Ganzheit und Gelingen. Im Gegenteil: Wenn Menschen ihre Kräfte nicht darauf verwenden, ihre Endlichkeit und ihre Grenzen vor sich selbst und vor anderen zu verstecken, sondern sich selbst mit diesen Grenzen akzeptieren, lieben und die Grenzen der Anderen mit Wohlwollen betrachten, dann werden Energien frei, die sie in ihre Lebensgestaltung einfließen lassen können.

Wie kann dieses Verständnis vom menschlichen Sein in die Praxis unserer Rezensionenarbeit übersetzt werden? Schließlich sollen ihre Ergebnisse in die Medienarbeit kirchlicher Einrichtungen einfließen und dazu beitragen, dass menschliches Leben gelingen kann, dass Menschen befähigt werden, über sich selbst nachzudenken. Für die Öffentlichkeit muss dabei deutlich werden, was das unterscheidend Christliche an dieser Arbeit ist.

Weltoffene Literaturarbeit

Die Schwierigkeit einer Antwort liegt darin, dass es keine allgemeingültige und trennscharfe Formel gibt, nach der sich das christlich-jüdische Menschenbild auf Literatur und andere Medien anwenden ließe. Als einzige Ausnahme mag ein negatives Kriterium gelten: Wenn ein Autor die Werte mit Füßen tritt, auf denen dieses Bild vom Menschen beruht, sie gar verächtlich macht oder ein grundlegend anderes Bild vom Menschen verbreiten will, dann ist ein solches Buch oder Medium abzulehnen. In der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskussion besteht diese Gefahr vor allem bei den Themen Freiheit des Menschen, an den Übergängen zu Geburt und Tod oder an Grenzen des medizinisch Machbaren.

Am besten lässt sich das christliche Menschenbild wohl über das Stichwort vom gelingenden Leben für die Besprechungsarbeit fruchtbar machen. Wenn ein Buch dazu beiträgt, dass Leben gelingt oder dass Menschen sich mit sich und ihren Fragen auseinandersetzen, dann ist es – eine entsprechende literarische und ethische Beurteilung vorausgesetzt – ein gutes Buch. Das könnte sich nach einem eher vagen Kriterium anhören, mit dem sich durch geschickte Formulierungen wieder jedes Buch als „irgendwie gut“ etikettieren lässt. In gewisser Weise stimmt das. Schließlich hat das Zweite Vatikanische Konzil das Bewusstsein dafür geschärft, dass Christen in der Welt leben und dass zum christlichen Menschenbild der ganze Mensch gehört. Auf Romane bezogen formuliert der Schriftsteller Martin Mosebach: „Wenn ich wirklich glaube, dass Gott die Welt und die Menschen geschaffen hat, dann muss ich auch die Gewissheit haben, in allem Wirklichen, das ich beobachte und in die Erzählung einfließen lasse, Spuren von Gottes Wirklichkeit zu begegnen, auch wenn sie mir zunächst unsichtbar bleiben.“

Das unterscheidend Christliche entdecken

Auf das unterscheidend Christliche an einem Buch wird man nicht mit der Nase gestoßen. Es kommt eher in dem zum Ausdruck, was man aus einem Buch macht, als was Buchstaben und Worte vordergründig sagen. Ein unvollständiger Fragenkatalog mag als Anregung dienen, auf Entdeckungsreise zu gehen:

- Hat ein Buch das Potential, Menschen zur Auseinandersetzung mit sich selbst, mit Religion, mit Gott anzuregen?
- Wie gehen die Protagonisten in Romanen mit den Erfahrungen von Grenzen, mit Schuld und Scheitern um?
- Was wird – gerade in Sachbüchern – über den Menschen gesagt?
- Wie wird der Umgang mit den menschlichen Grenzen, mit Krankheit, Leid und Tod thematisiert?

Suche nach religiösen Spuren bedeutet auch, sich auf einem Gebiet zu bewegen, das am Rande absoluter Objektivität liegt.

Wenn ein Buch nichts zu den existentiellen Fragen des Menschseins beiträgt, ist es deshalb noch nicht schlecht. Darauf muss eigens noch einmal hingewiesen werden. Auch ein Buch, das „nur“ unterhält, hat seinen Wert. Denn zu den wesentlichen Bestandteilen des christlichen Menschenbildes gehört, dass der Mensch nicht verzweckt werden darf, dass er nicht in Arbeit und Alltag aufgeht. Darauf verweist nicht zuletzt auch die christliche Feier des Sonntages. Deshalb darf Lektüre auch einfach dem Vergnügen und der Entspannung dienen.

Bonn, März 2009